

Ersteint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag).
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Ersteint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag).
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

für
Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.
Wierzigster Jahrgang.

Nr. 72.

Freitag, den 3. September

1880.

Bekanntmachung, Handels- und Gewerbekammer-Wahlen betr.

Für die bevorstehende Ergänzungswahl bei der Handels- und Gewerbekammer in Dresden sind die Wahlen von **Wahlmännern** vorzunehmen.

Nach dem Vorschlage der Vorsitzenden der Handels- und Gewerbekammer sind für den Bezirk der unterzeichneten Königl. Amtshauptmannschaft folgende **Wahlabtheilungen** gebildet worden:

A., für die Wahl zur Handelskammer:

IX. Wahlabtheilung, umfassend den gesammten Bezirk der Königl. Amtshauptmannschaft Meissen, mit Einschluß der sämtlichen in diesem Bezirke liegenden Städte,

zur Wahl von 4 **Wahlmännern,**

B., für die Wahl zur Gewerbekammer:

XIV. Wahlabtheilung, umfassend die Amtsgerichtsbezirke Rossen und Wilsdruff, einschließlich der gleichnamigen Städte und Siebenlehns zur Wahl von 2 **Wahlmännern.**

Die Wahl findet statt:

zu **A.**

für die Ortschaften der Amtsgerichtsbezirke **Rossen und Wilsdruff, einschließlich der gleichnamigen Städte und Siebenlehns:**

den 22. September 1880,

von Vorm. 9 bis Nachm. 1 Uhr,

an Rathsexpeditionsstelle in **Rossen,**

zu **B.**

für die Ortschaften des Amtsgerichtsbezirks **Wilsdruff, einschließlich der Stadt Wilsdruff**

den 22. September 1880,

von Vorm. 9 bis Nachm. 1 Uhr,

an Rathsexpeditionsstelle in **Wilsdruff.**

In Gemäßheit § 7 ff. der Verordnung, die Handels- und Gewerbekammer betr., vom 16. Juli 1868 werden daher alle nach § 17, Nr. 2 und 3 des Gesetzes, die Abänderung mehrerer Bestimmungen des Gewerbegesetzes pp. betr., vom 23. Juni 1868 in Verbindung mit Art. III. des Gesetzes, einige durch die Reform der directen Steuern bedingte Abänderungen gesetzlicher Vorschriften betr., vom 2. August 1878 für die Handels- und Gewerbekammer stimmberechtigte und wählbare männliche Personen der im Vorstehenden zu **A** und zu **B** gedachten Ortschaften hierdurch aufgefordert, an dem obenbezeichneten Tage und innerhalb der angegebenen Zeit an den vorstehends bestimmten Wahlorten sich in Person einzufinden und unter Vorzeigung der Einkommen-Steuerquittung und der nach § 9 der obengedachten Verordnung etwa erforderlichen Legitimation bei dem bestellten Wahlvorsteher sich anzumelden und ihre Stimmzettel, auf welchen die Person der zu wählenden Wahlmänner nach Vor- und Zunamen, Stand oder Beruf und Wohnort deutlich zu bezeichnen ist, abzugeben.

Meissen, 24. August 1880.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Hoffe.

Auction.

Nächsten Dienstag, den 7. September d. Js.,

Nachmittags 2 Uhr,

sollen in der Wohnung des Sattlermeisters **Eysser** in **Groißsch** eine Quantität Heu und Holz, 1 Sopha, 1 Küchenschrank, 5 Stück Gänse und 5 Reiben Kartoffeln gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.

Wilsdruff, am 1. September 1880.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts daselbst.

Matthes.

Bekanntmachung.

Der **zweite Grasschnitt** auf der Bogelwiese sowie die diesjährigen **Pflaumennutzungen** sollen

Sonnabend, den 4. September d. Js., Nachmittags 6 Uhr,

meistbietend an Ort und Stelle, jedoch mit Auswahl unter den Bietenden, verpachtet werden.

Versammlung im Schießhause.

Die Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht, können jedoch auch schon vorher in der hiesigen Rathsexpedition eingesehen werden.

Wilsdruff, am 28. August 1880.

Der Stadtgemeinderath.
Ficker, Brgmstr.

Wegen Reinigung der Localität ist die Kammerei- und Sparkassenezpedition

Sonnabend den 4. und Montag den 6. September d. J.

geschlossen.

Wilsdruff, am 31. August 1880.

Der Stadtrath.
Ficker, Brgmstr.

Tagesgeschichte.

Berlin, 1. September. (Proclamation Sr. Majestät des Kaisers): „Soldaten des deutschen Heeres! Es ist Mir heute ein tief empfundenes Bedürfnis, Mich mit Euch in der Feier des Tages zu vereinigen, an welchem vor 10 Jahren des allmächtigen Gottes Gnade den deutschen Waffen einen der glorreichsten Siege der Weltgeschichte verliehen hat. Ich rufe denen, welche in jener Zeit schon der armee angehört, die ernstesten Empfindungen in die Erinnerung zurück, mit

denen wir in diesen Krieg gegen eine uns in ihren ausgezeichneten Eigenschaften bekannte Armee gingen, ebenso aber auch die allgemeine Begeisterung und das erhebende Gefühl, daß alle deutschen Fürsten und Völker eng verbunden für die Ehre des deutschen Vaterlandes eintraten. Ich erinnere an die ersten Tage langer Erwartung, an die bald folgenden ersten Siegesnachrichten, an Weissenburg, Wörth, Spichern, an die Tage vor Metz, an Beaumont, und wie endlich dann bei Sedan die Entscheidung in einer unsere kühnsten Hoffnungen und größten Erwartungen weit übertr.essenden Weise fiel. Ich erinnere

auch mit wärmstem Dankgefühl an die hochverdienten Männer, welche Euch in jener Ruhmeszeit geführt haben, und ich erinnere endlich an die schweren, schmerzlich betrauernten Opfer, mit denen wir unsere Siege erkämpften. Es war eine große Zeit, die wir vor 10 Jahren durchlebt haben; die Erinnerung an sie läßt unser aller Herzen bis zum letzten Athemzuge hoch schlagen, und sie wird noch unsere späteren Nachkommen mit Stolz auf die Thaten ihrer Vorfahren erfüllen. Wie in Mir die Gefühle des tiefsten Dankes für des gütigen Gottes Gnade und der höchsten Anerkennung — insbesondere für Alle, die in dieser Zeit mit Rath und That hervorgetreten sind — leben, das habe Ich oft ausgesprochen, und Ihr kennt das Herz Eures Kaisers genug, um zu wissen, daß diese Gefühle in Mir dieselben bleiben werden, so lange Gott Mir das Leben läßt, und daß Mein letzter Gedanke noch ein Segenswunsch für die Armee sein wird. Möge die Armee aber in dem Bewußtsein des Dankes und der warmen Liebe ihres Kaisers, wie in ihrem gerechten Stolz auf ihre großen Erfolge vor 10 Jahren auch immer Dessen eingedenk sein, daß sie nur dann große Erfolge erringen kann, wenn sie ein Musterbild für die Erfüllung aller Anforderungen der Ehre und der Pflicht ist, wenn sie unter allen Umständen sich die strengste Disciplin erhält, wenn der Fleiß in der Vorbildung für den Krieg nie ermüdet und wenn auch das Geringste nicht mißachtet wird, um der Ausbildung ein festes und sicheres Fundament zu geben. Mögen diese Meine Worte jederzeit volle Beherzigung finden — auch wenn Ich nicht mehr sein werde — dann wird das deutsche Heer in künftigen Zeiten schweren Crustes, die Gott noch lange von uns fern halten möge, jederzeit so wie vor zehn Jahren der feste Hort des Vaterlandes sein. Wilhelm.

Die vaterländischen Erinnerungen sind das köstlichste Gut der Völker; wohl ist es ein Idealismus, der da lehrt, die Jugend durch die Schilderung der Heldenthaten der Väter zu begeistern, aber er trägt wirkliche, sichtbare Früchte. Gerechter als die weisesten Fürsten und die entwickeltesten Völker ist die Weltgeschichte, die uns den Sieg der Ideen lehrt und darum ein lebendiger Protest gegen jene nüchterne Real- und Machtpolitik ist, welche eines gesunden Idealismus entbehren zu können glaubt. Es ist in Deutschland kaum ein Decennium, welches uns von den großen historischen Tagen trennt, in welcher die Tapferkeit der vereinigten deutschen Armeen und die Opferwilligkeit des ganzen deutschen Volkes das einzige Vaterland zur Wahrheit machte, und doch beginnt sich bereits eine Tagesströmung bemerkbar zu machen, welche jene Erfolge zu verkleinern bemüht ist. Die Einen meinen, ehe Deutschland jubilire, möge es erst seinen Frieden mit der Kirche machen, die Andern sagen, man sollte mehr an die Gegenwart als an die Vergangenheit denken und den nationalen Wohlstand erstreben, die Dritten endlich, es gebühre sich nicht, Schlachttage zu feiern, welche Frankreichs Empfindlichkeit wachrufen könnten. Aber alle diese Einwände sind hinfällig, denn ein großes Volk hat keine Rücksichten zu nehmen auf Feinde im Innern und Gegner an den Grenzen. Das ist eben der große Erfolg jenes weltgeschichtlichen Kampfes, welcher Deutschland zu seiner Machtstellung in Europa erhob, daß wir nicht mehr nöthig haben, ängstlich nach Paris und Petersburg, nach Rom oder nach Wien zu blicken, wenn wir unsere nationalen Feste feiern. Unser Patriotismus kann ruhig seinem innersten Gefühl folgen, und es ist unsere Pflicht, ihm gerecht zu werden, nicht um unserer selbst willen, die wir begnadet waren, eine denkwürdige Zeit zu durchleben, sondern unserer Jugend, der späteren Generationen halber, welcher wir die patriotischen Erinnerungen, welcher wir unsern Patriotismus als ein Erbgut zu hinterlassen haben. Die neueste Geschichte, die wir selbst geschmiedet haben, wird für alle Zeiten denkwürdig bleiben, weil sie den größten Wendepunkt in den Geschichten Deutschlands bezeichnend, und wenn man dies noch feiern und besingen wird, wenn einst um Kaiser Wilhelm und seine Paladine die Sage ihren holden Mythenkranz weben wird, so soll man in ferner Zukunft auch davon singen und sagen, daß das deutsche Volk von Anfang an die Größe der neuen Zeit begriffen und gewürdigt hat.

Berlin. Die Kölner Dombau-Feier wird nun, wie der Kaiser durch Kabinettsordre vom 25. August bestimmt hat, am 15. Oktober, als dem Geburtstage des verstorbenen Königs Friedrich Wilhelm des Vierten, stattfinden. Wie die „Königliche Zeitung“ meldet, wird der Kaiser selbst sowie die kaiserliche Familie dem Feste beiwohnen und somit wären mit einem Schlage alle die Bedenkligkeiten als behoben zu betrachten, welche man von interessirter Seite dem Kaiser gern untergeschoben hätte. Aus der Wahl des Datums ist ersichtlich, daß Kaiser Wilhelm sich lediglich durch Erwägungen der Pietät bestimmen ließ, als er den Tag für die Feier der Vollendung des Kölner Domes festsetzte. König Friedrich Wilhelm VI hatte den Anstoß gegeben zur Wiederaufnahme der Arbeiten an diesem Denkmal deutscher Baukunst und an dem Gedächtnistage dieses Monarchen soll nun auch das Fest der Vollendung feierlich begangen werden. Aber, wird man sagen, ist denn der Erz-bischof da? Winkt denn die Geistlichkeit in vollem Ornat mit? Wird die ultramontan beeinflusste Bevölkerung nicht streiken bei einer Feier, die ohne den Eintritt des förmlichen Kulturfriedens begangen werden mag? Noch ist der Erz-bischof außer Landes, und wenn man jüngst seine Anwesenheit in Rom beim Papste gemeldet hat, so könnte dieser Umstand wohl darauf hindeuten, daß die Kurie selbst auf Mittel und Wege sinne, wie sie bei einem Feste nicht unvertreten bleiben könne, das nach dem Entschlusse des deutschen Kaisers nun einmal — ob mit oder ohne den Alerand — gefeiert werden soll. Möglich immerhin, daß binnen hier und sechs Wochen der Erz-bischof Wetters sich zu einem Schritte entschließt, der ihm oder einen stattdlich am eckantanten Vertreter die Theilnahme an dem Kölner Feste im Sinne unseres jüngsten Kirchengesetzes gestatten möge. Aber wenn man in ultramontanen Kreisen darauf gerechnet haben sollte, durch die verweigerte oder die in Aussicht gestellte Theilnahme des hohen Prälaten einen Druck auf die preussische Regierung beziehungsweise auf Kaiser Wilhelm ausüben zu können, um Zugeständnisse zu erlangen, so hätte man sich gründlich verrechnet. Der Bau und die Vollendung des Kölner Doms, den ein protestantischer Fürst und das gesammte deutsche Volk so mächtig gefördert, ist keine ausschließlich katholische Kirchensache, und auch Kaiser Wilhelm ist weit entfernt, die Feier als solche aufzufassen. Der Dom ist ein Schatz und Ehrenstück edelsten deutschen Kunstsinns, und ein Fest der deutschen Kunst ist es, kein religiöses oder gar konfessionelles, welches Kaiser Wilhelm mit der gesammten kaiserlichen Familie gewillt ist, am 15. Oktober in Köln zu feiern.

Neuester Nachrichten zufolge sind nunmehr auch die letzten für die Weltausstellung in Melbourne bestimmten deutschen Güter, die von Hamburg um das Kap der guten Hoffnung mit dem Dampfer „Botros“ abgeschickt wurden, glücklich am Orte ihrer Bestimmung eingetroffen, auch der Ausstellungskommissar Geh. Reg.-Rath Neuleaux ist am Ausstellungsorte bereits angelangt.

Mit der Flottenkundgebung von Seiten der Konferenzmächte gegen die Pforte scheint es noch gute Wege zu haben; wenigstens wird die Angabe, daß die Botschafter in Konstantinopel damit bereits gedroht hätten, wenn die Pforte nicht unverzüglich Montenegro befriedige, als nicht richtig bezeichnet. Die Maßregel befindet sich jedoch im Stadium der Berathung zwischen den Großmächten; Vorbereitungen dazu, d. h. allmähliche Ansammlung von Schiffen der verschiedenen Mächte, sind bereits im Gange. Uebrigens findet die Pforte, ihren guten Willen zur Abtretung der fraglichen Gebietsstücke vorausgesetzt, in der Bevölkerung derselben selbst fortdauernden Widerstand. Die albanesische Liga hat 600 Mann und Waffen nach Dulcigno geschickt,

und die Bewohner der Stadt sollen entschlossen sein, die Stadt in Brand zu stecken, falls deren Abtretung an Montenegro erzwungen werden sollte.

Paris, 31. August. Sämmtliche Jesuiten der hier befindlichen drei großen jesuitischen Unterrichtsinstitute haben Paris verlassen, die Eingänge zu den Jesuitenkapellen sind zugemauert, für die Unterrichtsinstitute sind Cividirektoren eingesetzt. Bezüglich der anderen kongreganistischen Schulen, auf welche die Dekrete Anwendung zu finden hätten, verlautet gerüchtweise, die Regierung und die Kongregationen hätten sich über die Abfassung eines Schreibens geeinigt, welches als ein Gesuch um staatliche Autorisirung angesehen werden solle und worin die kongreganistischen Schulen die Verpflichtung übernehmen, mit Politik sich nicht zu beschäftigen und nichts Feindseliges wider die bestehende Ordnung zu unternehmen. Auf Grund dieses Schreibens würde die Regierung die Kongregationen als gelehrt autorisirt betrachten.

In der Ansprache, welche kürzlich der Papst Leo XIII. am 20. August vor einem Konsistorium zur Ernennung mehrerer Titular-bischöfe hielt, erklärte er die Abberufung der belgischen Gesandtschaft für eine schwere Beleidigung des Heiligen Stuhles und als einen Beweis, daß das belgische Ministerium von einem antikatholischen Geiste befeelt sei. Bemerkenswerth ist die dabei ausgesprochene Behauptung, daß der Papst die Macht und das Recht habe, Gesandte zu allen auswärtigen Völkern und Fürsten, namentlich den katholischen, zu schicken. Danach wäre also jede Regierung gehalten, einen Vertreter an dessen Stelle anzuerkennen und anzunehmen, der möglicherweise, wie Mgn. Camille in Brüssel, es für seine heiligste Pflicht ansieht, den katholischen Klerus und die katholischen Unterthanen zum Widerstand gegen die Landesgesetze aufzuheben, wenn sie den Interessen der Kurie unbequem sein möchten. Bisher hat man die Nuntiatoren nur als eine Tradition aus der Zeit, da der Papst noch weltlicher Herrscher war, und ihr Fortbestehn als eine Art internationaler Höflichkeit angesehen. Die belgischen Bischöfe sind aufgefordert worden, der päpstlichen Ansprache möglichste Verbreitung zu geben. Dem Vernehmen nach beabsichtigt die belgische Regierung die päpstlichen Aeußerungen fürs Erste, und wenn nicht besondere Zwischenfälle eintreten, unerwidert zu lassen, da sie in demselben nur längst bekannte Dinge wiederholt und dem Geiste der Neuzeit widersprechende Forderungen erhoben findet.

Konstantinopel, 26. August. Es macht sich hier eine aufrührerische Bewegung geltend, deren Spitze gegen den regierenden Großherrn Abdul Hamid, gerichtet ist. Flugblätter werden ausgegeben, in welchem man die Einberufung des Parlamentes fordert und die Absetzung des Sultans vorschlägt, weil dieser das Reich zu Grunde gerichtet habe und für die augenblicklichen unglücklichen Verhältnisse persönlich verantwortlich gemacht werden müsse. Plakate gleichen Inhalts werden nächtlicher Weile in den Vorhöfen der Moscheen angeschlagen, und in Stambul und Suttaci finden geheime Versammlungen statt, in denen diese Punkte lebhaft zur Erörterung gelangen. Man würde in Europa Unrecht thun, wenn man dieser Bewegung und ihrer etwaigen Tragweite großen Werth beilegen wollte. Aehnliche Bestrebungen sind in Konstantinopel seit der Thronbesteigung Abdul Hamids unausgesetzt zu Tage getreten, ohne daß sie außer dem verunglückten Putz An Suavis und einigen mißrathenen Versuchen zur Befreiung des Ex-Sultans Murad jemals irgend eine greifbare Verkörperung angenommen hätten. Das Volk in seiner überwiegenden Mehrheit hält sich von solchen Kundgebungen gegen den Sultan ebenso fern wie das Heer; die Theilnehmer sind ausschließlich in den Reihen der mißvergnügten Würdenträger, abgesetzter Beamten, entlassener Offiziere, fanatischer Ulemas und jener kaiserlichen Existenzen zu suchen, die jeder auf den Umsturz der bestehenden Ordnung gerichteten Strömung hold sind, weil sie bei einer gewaltsamen Umwälzung im Trüben fischen zu können hoffen. Was die Sache selbst angeht, so sind die vorgeschlagenen „Rettungsmittel“ des Osmanenreichs übrigens völlig werthlos. Die Einberufung des Parlamentes würde weder Bedeutung, noch einen praktischen Zweck haben.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 2. September. Von den ersten Strahlen der Sonne begleitet, nahm auch in unserer Stadt heute früh durch Reveille die Feier des 2. Septembers, des 10jährigen Gedenktages der Schlacht bei Sedan ihren Anfang. Nachdem sich dann sämmtliche Corporationen sowie die oberen Classen der Bürgerschule im Gasthof zum goldenen Löwen versammelt hatten, bewegte sich der Zug von da aus nach den Gedentafeln, wo durch Gesang, Rede und Schmückung derselben mit Lorbeer- und Blumenkränzen der theueren Todten gedacht wurde, und worauf sich dann in der Kirche bei zahlreicher Vetheiligung Fest-Gottesdienste von dem vor 10 Jahren mit vor Sedan gestandenen Feldprediger, Herrn Pastor Ficker aus Burkhardswalde, anschloß. Wünschenswerth wäre es, diese Predigt, welche alle Herzen tief ergriffen, welche in manchen Augen Thränen glockt, dem Drucke zu übergeben, damit auch Dreijährigen sie lesen könnten, welche abgehalten waren, dem Gottesdienste beizuwohnen. Unter den Klängen des Chorals: „Nun danket alle Gott“ und später Concert auf dem Marktplatz, sowie Schlußact der oberen Classen der Bürgerschule, wobei Herr Lehrer Schwertner ebenfalls in warmen Worten Allen die Bedeutung der Feier des heutigen Tages aus Herz legte, nahm die Vormittagsfeier ihren würdigen Schluß. Abends folgte hierauf noch Instrumental-Concert, abwechselnd mit Rede und Gesang, im Gasthof zum goldenen Löwen, wo alle Festtheilnehmer, der Würde des heutigen Gedenktages bewußt, lange in fröhlicher Stimmung vereint blieben.

Wilsdruff. In der dritten Morgenstunde des 31. August brach in dem Tögel'schen Gutshöfchen in Herzogswalde auf bis jetzt noch unermittelte Weise Feuer aus, welches das Pferdehals- und das Seitengebäude in kurzer Zeit bis auf die Umfassungsmauern einäscherte. Da die beiden Gebäude nur mit Strohdachung versehen waren, und das obere Stockwerk nur aus Lehmfachwerk bestand, und nicht unbedeutende Futtervorräthe darin aufbewahrt waren, wodurch das Feuer mit rapider Schnelligkeit sich verbreitete, war es den rechtzeitig an der Brandstätte erschienenen Rettungsmannschaften nicht möglich, die noch im Stalle befindlichen 3 Pferde des Besitzers zu retten, so daß dieselben ihren Tod in den Flammen fanden. Daß das in unmittelbarer Nähe stehende Wohn- und Scheunengebäude vom Feuer verschont geblieben ist, dürfte außer dem energischen Eingreifen der Löschmannschaften auch der gerade herrschenden Windstille zu verdanken sein. Bezüglich der Entstehung des Brandes wird dem Gerücht der böswilligen Brandstiftung am meisten Glauben beigegeben.

— Vorliegendem Programm nach sehen wir uns veranlaßt, alle Freunde der Musik und des Gesanges noch besonders auf das nächsten Sonntag in Kesselsdorf stattfindende Gesangs-Concert aufmerksam zu machen. Zur Ausführung gelangen z. B. „Chöre von Mendelssohn“, „das Schulfest“ von Julius Otto, letzteres ausgeführt von den dortigen Chorschülern, u. s. w. Dieses Wenige mag beweisen, welchen Genuß dieser Abend allen Concertbesuchern verspricht.

— Am 1. September begann das Jagdjahr 1880—81 und mit demselben die Jagd auf weibliches Edel- und Damwild, Rebhühner, Schnepfen, Hähne von Auer-, Birk- und Haselwild, Wachteln, Becassinen und wilde Tauben.

— Dresden, 1. September. Endlich, nach einem Jahrzehnt, besitzt auch Dresden ein eigenes Siegesdenkmal, welches der Metropole Sachsens vollkommen würdig ist. Heute ist dasselbe enthüllt worden unter großem Jubel und Freude. Dresden hat die Physiognomie, welche an die Einzugsfeier vor neun Jahren stark erinnert. Dichte Menschenmassen umgeben den Altmarkt, wo das Denkmal sich befindet, aus der ganzen Umgegend strömten sie heran, auf zahlreichen Eisenbahnzügen und besagten Dampfzügen. In der That um das Denkmal können nur einen geringen Theil der Zuschauer fassen. Der Festplatz ist aufs Geschmackvollste decorirt. Blumengewinde, Kränze, Tribünen, bald mit den sächsischen Farben: weiß-grün, bald mit den städtischen: schwarz-gelb geschmückt. Zwischen dem Rathhaus und dem Denkmal ist die Tribüne für den König aufgestellt, an deren Seite sich die Tribünen für die übrigen Eingeladenen befinden. — Bei dem herrlichsten Wetter begann um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr der Anmarsch der Truppen, der Kriegervereine, der Gesangsvereine, der Studenten und der Ehrenjungfrauen. Nicht weniger als 250 Jungfrauen, angeblich die schönsten Töchter Dresdens, rückten heran und umgaben das Denkmal. Neunundneunzig von ihnen legten späterhin um dasselbe Kränze. Diese Zahl wurde gewählt, weil 99 Söhne Dresdens im Kriege gefallen. Punkt 11 Uhr kamen das königliche Paar und Prinz Georg mit Familie, während das rumänische Fürstenpaar der Feier nicht beigewohnt hat. Sofort begann die Feier, deren Programm 6 Abtheilungen umfaßt: Gesang des Liedes „Den König segne Gott“, Aufführung des „Hallelujah“ von Händel, Rede des Oberbürgermeisters Dr. Stübel, Enthüllung des Denkmals, Bekränzung desselben, während des Kaisermarsches von Richard Wagner und Gesang des Chorals „Nun danket Alle Gott“. Der Oberbürgermeister bezeichnete in seiner Ansprache den König Albert als den obersten Kriegsherrn der sächsischen Truppen und erinnerte an die hervorragenden Momente des Kriegs. Nach Schluß der viertelständigen Rede trat die Hülle des Denkmals unter begeistertem Zuruf der Truppen und des Publikums. Besonders groß erschien die Begeisterung des sächsischen Offizierkorps und der Truppen, welche sichtlich sich freuten, ein Siegesdenkmal zu haben, ähnlich dem in der Reichshauptstadt Berlin befindlichen. Als die Ersten schritten 99 Jungfrauen auf das Postament zu, wo sie Girlanden niederlegten. Hiernach bewegte sich der ganze Hof unter Führung des Gemeindevorstandes rund um das Denkmal, wobei das Publikum ihm stets jubelte. Von den dichtbesetzten Fenstern der anliegenden Häuser und deren Dächern rief und winkte Alles voll hellen Jubels. Was das Denkmal anbetrifft, so ist es zwar einfach, und steht an Pracht und Reichtum dem Berliner nach, doch ist es äußerst geschmackvoll. Auf einem runden Postament von Stein ruht der hohe, runde Sockel aus polirtem Marmor, auf diesem steht die Gestalt der Germania aus weißem Marmor, die linke Hand gestützt auf den Schild, in der Rechten eine Fahne haltend, an deren Spitze ein Kranz befestigt ist. Am Sockel nehmen vier allegorische Figuren aus weißem Marmor die vier Ecken ein; sie versinnbildlichen den Krieg, den Frieden, die Barmherzigkeit und die Geschichte. Zwischen diesen Figuren befinden sich auf je einem Felde die Namensaufschriften: Beaumont, Sedan, Metz, Paris. Darunter stehen die Namen der 99 gefallenen Dresdner.

— Am Sonnabend fand in der Dresdner Liedertafel die festliche Begrüßung der Sieger von Köln seitens der zurückgebliebenen Mitglieder des Vereines und ihrer Angehörigen statt. Nachmittags führten mehrere Mitglieder nach Tharandt ihren Kameraden und ihrem Dirigenten entgegen. Auf dem böhmischen Bahnhofe war beim Einlaufen des Münchener Zuges ein Musikchor aufgestellt und die Liedertafelsänger zogen zunächst mit der Vereinsfahne, geleitet von der Dresdner Turnersfeuerwehr mit Lampions, nach der großen Begrüßungsstraße zu Ostar Renner. Von dort wurden sie vom Begrüßungskomitee abgeholt und zu Meinhold's Sälen geleitet, wo ihrer der übrige Verein, die Damen, Angehörigen und passiven Mitglieder harrten. Der Saal war seitens der Begrüßenden geschmackvoll decorirt.

Stadtverordneter D. B. Friedrich hielt im Namen der begrüßenden Liedertafel eine schwungvolle Ansprache, worauf die Ueberrückung eines prächtigen Lorbeerkränzes an den Dirigenten Hans Köppler folgte. Auch die Vereinsfahne wurde mit Lorbeer decorirt. Nicht minder erhielten von den Siegern jeder sein Lorbeerkränzlein. Hans Köppler verlas hierauf ein allerhöchstes Dekret, was unbeschreiblichen Jubel hervorrief und mit „Den König segne Gott“ erwidert ward: Se. Maj. der König Albert verleiht dem siegkrönenden Verein die große goldene Medaille „Virtuti et ingenio“ am Kompturbande des Albrechtsordens an der Fahne zu tragen. Die Frauen und Fräulein der Liedertafel überreichten hierauf Hans Köppler ein reizend gesticktes Kuchentischchen, prächtige Bouquets und eine goldne Glashütter Uhr mit gleicher Kette. Hans Köppler lehnte bescheiden den allzu stürmischen Dank ab, er habe seine Schuldigkeit gethan und werde sie künftig thun. Die einfachen Worte des freudig bewegten jungen Dirigenten, der namentlich auch seines vortrefflichen Lehrmeisters, des Hofkapellmeisters Wülner, dankend gedachte, machten einen tiefen Eindruck. „Das treue deutsche Herz“ und „Den Frauen Heil“ schlossen sich an. Den Preisgekrönten überreichte das Mitglied Bauer je eine besonders dazu geprägte silberne Gedenkmünze mit bezüglicher Inschrift. Im Saale waren die nunmehr doppelt ordensgeschmückte Fahne, der mit einer besonderen Widmungstafel vom Geber versehene neue exquisite Resonatorflügel — Geschenk des Hospianofabrikanten Kaps — ferner zwei sehr schöne, an diesem zu verwendende Bronzelampen — Geschenk des Hofstempfers Bertram — und die errungenen prachtvollen blauen Bänder der Kaiserin Augusta ausgestellt.

— Plauen. Der „B. Anz.“ schreibt: Jetzt, nachdem der Druß des bereits eingeernteten Getreides begonnen, zeigt es sich, daß wir hier in diesem Jahre eine Ernte gemacht haben, mit der wir sowohl bezüglich der Qualität als auch der Quantität in Anbetracht der vorangegangenen ungünstigen Witterungsverhältnisse zufrieden sein können. Ebenso günstige Ergebnisse werden von anderwärts gemeldet. Die Ausfichten auf eine gute Grummet- und Kartoffelernte sind die besten.

— Pirna. Wie der „Pirn. Anz.“ hört, steht die Ablieferung des Mörders Dathé an das Dresdner Landgericht für die nächsten Tage bevor. Da der Verbrecher, welcher sich übrigens ziemlich zerknirscht zeigt, die Reue gethan haben soll, daß man ihn nicht lebendig nach Waldheim bringe, so wird er Tag und Nacht auf das Strengste bewacht.

— Ein schreckliches Unglück hat sich dieser Tage in Chemnitz zugetragen. Die Eltern eines 2 $\frac{1}{4}$ Jahre alten Mädchens waren Abends in einer Mandelstube mit Mandeln beschäftigt, während das Kind bei offener Thür in der Hausflur herumläuft. Als sie nach längerer Zeit die Stimme ihres Kindes nicht mehr hören, sehen sie sich nach dessen Aufenthalt und Beschäftigung um und finden es hinter der Mantelthür am Boden liegend. Das unglückliche Kind ist unbemerkt zur Thür hereingekommen und mit dem Kopf zwischen Mandelkästen und Wand gerathen, wodurch es nach Aussage eines herzugelassenen Arztes sofort den Tod erlitten hat.

— Neustadt bei Stolpen. Am 25. August geriethen in Pölsitz zwei auf einem Gute arbeitende Tagelöhner beim Abendessen in Streit. Der eine zog sein Messer und brachte dem andern 7 Stichwunden, darunter lebensgefährliche, bei. Der Thäter wurde am andern Morgen festgenommen.

— Zittau. Von dem Vorort des Verbandes der sächs. Gewerbe- und Handwerkervereine sind zu dem an den Tagen des 5., 6. und 7. Septembers in Dederan stattfindenden Kongresse auch die sächsischen Handels- und Gewerbekammern besonders eingeladen worden, und dürfte die Beschickung des Kongresses durch Delegirte der Kammern zu erwarten stehen. — Die Zittauer Liedertafel als Vorort des Oberlausitzer Sängerbundes (aus 65 Gesangsvereinen bestehend) hat die in jedem Jahre abzuhaltende Deputirtenversammlung zum 5. September nach Zittau einberufen.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 15. Trinitatissonntage

Vormittags predigt Herr Cand. Sielox hier.

Monat August.

Getauft: Ernst Alfred, Ernst Heinrich Domanns, Landbriefboten's hier, Sohn; Julius Curt, Hermann Julius Hilligs, ans. Bürgers und Bäckers hier, Sohn; Edmund Paul, Carl Edmund Kirchs, ans. Bürgers und Zimmermanns hier, Sohn; Martha Anna Marie, Friedrich August Bruno Müllers, Bürgers und Maurers hier, Tochter; Anna Bertha, Carl Heinrich Klindes, Tagelöhners hier, Tochter.

Beerdigt: Frau Eva Marie verw. Pirkner geb. Kühne von hier, 63 J. 11 M. 8 T. alt; Carl Julius Hiesche, gewesener Schneidermeister und Hospitalverwalter in Annaberg, 78 J. 7 M. 24 T. alt. Ueberdem Richard Artur und Ida Anna, beides uneheliche Kinder.

für Familien und Lesecirkel, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen.

Illustrirte Zeitung

Probe-Nummern gratis und franco.

Abonnements-Preis vierteljährlich 6 Mark. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig.

Braugefäße.

124 Stück ganze Tonnen, 17 Stück halbe, starkes Gefäß, zum Apparat eingerichtet, in Eisen gebunden, sowie ein großer Brau-Kottisch, 829 Liter Inhalt, alles fast so gut wie neu, ist sofort ganz billig zu verkaufen. Werthe Adressen E. St., Potschappel Nr. 3c. franco erbeten. Rückantwort gleich.

Neuer, Technikum Buxtehude (s. Verzeichn.) Gesenck-, Röhren- und Maschinenbau. Tischler, Maler u. Klotzschurische. W. H. Weimer u. Dipl.-Ing. Programm gratis d. d. Dir. Hittenkötter.

(H. 10674a.)

Augenarzt Dr. K. Weller I., Dresden, (Pragerstr. 31.) Ueber 300 Staarblinde geheilt. (Künstl. Augen.)

Beste Salzbutte

empfiehlt

Gustav Türk.

Gute frische Salzbutte

empfiehlt

C. F. Engelmann.

Bekanntmachung.

Inhaber von Schau-, Verkaufs- und Würfelbuden, welche gesonnen sind, solche zu dem am 19. und 20. September in Wilsdruff stattfindenden Kirchweihfest aufzustellen, werden hierdurch aufgefordert, sich rechtzeitig zu melden.

Wilsdruff, am 31. August 1880.

Das Directorium der Schützengesellschaft.

Robert Heinrich, Wilsdruff,

Meißnerstraße vis-à-vis der Kirche,

empfehlend
um sein Lager diesjähriger Sommerstoffe zu räumen, reinwollene, nach Maas gefertigte Anzüge von 12 Thlr. an, dergleichen bessere Qualitäten zu 14, 16, 18 und 20 Thlr.

Eine Auswahl Neuheiten in

Herbst- & Winterstoffen

sind bereits am Lager und treffen in nächster Zeit größere Quantitäten ein.

In sauberster und geschmackvollster Ausführung von Holzmalereien in und außer dem Hause empfiehlt sich unter Versicherung solider Preise
Richard Vogel.

Die Lederhandlung

von

Max Dehnert

Dresden

Tharandt

Wagenplatz

Markt 36

empfehlend
den Herren Schuhmachern von Wilsdruff und Umgegend sein bestfortirtes Lager aller Ledersorten in Ober- und Sohlleder sowie zur Rath gebrachte Schäfte für Herren, Damen, Kinder. Auch werden Steppereien sowie Schäftchen nach Maas sauber und billig ausgeführt. Größte Auswahl von Keiften und Rosetten.

Bettzeug, $\frac{3}{4}$ echt roth carrirt, Mtr. 42 Pf. = Elle 24 Pf.

Bettzeug, $\frac{3}{4}$ sehr kräftig, echt roth carrirt, Mtr. 53 Pf. = Elle 30 Pf.

Bettzeug, $\frac{3}{4}$ echt roth carrirt, Mtr. 75 Pf. = Elle 43 Pf.

Inlet, $\frac{3}{4}$ purpurroth, Mtr. 70 Pf. = Elle 40 Pf.

Inlet, $\frac{3}{4}$ gestreift, Mtr. 50 Pf. = Elle 28 Pf.

Inlet, $\frac{3}{4}$ gestreift, Mtr. 105 Pf. = Elle 60 Pf.

Inlet, $\frac{3}{4}$ ganz roth, Mtr. 140 Pf. = Elle 80 Pf.

Nessel, $\frac{3}{4}$ weiß, Mtr. 38 Pf. = Elle 22 Pf.

Halb-Leinwand, $\frac{3}{4}$ weiß, Mtr. 40 Pf. = Elle 23 Pf.

Halb-Leinwand, $\frac{3}{4}$ weiß, Mtr. 53 Pf. = Elle 30 Pf.

Halb-Leinwand, $\frac{3}{4}$ weiß, Mtr. 70 Pf. = Elle 40 Pf.

Halb-Leinwand, $\frac{1}{2}$ weiß, Mtr. 140 Pf. = Elle 80 Pf.

Reine Haus-Leinwand, $\frac{1}{8}$ weiß, Mtr. 62 Pf. = Elle 35 Pf.

Reine Haus-Leinwand, $\frac{3}{4}$ weiß, Mtr. 70 Pf. = Elle 40 Pf.

Reine Haus-Leinwand, $\frac{3}{4}$ weiß, Mtr. 90 Pf. = Elle 50 Pf.

Halb-Leinwand-Meister

von 1 bis 5 Meter,
zu 35 Pf. das Meter = 20 Pf. die Elle.

Weisse Bett-Damaste.

Tischwäsche.

Robert Bernhardt,

DRESDEN,

Freiberger Platz 22-23.

Rathskeller.

Sonntag den 5. September Tanzkränzchen
und von 1 Uhr an frische Plinsen, wozu freundlichst einladet
E. Sander.

Gasthof zu Weistropp.

Sonntag den 5. September
Erntefest mit Ballmusik
und Carrousselbelustigung, wozu freundlichst einladet
Schramm.

Redaction, Druck und Verlag von D. A. Berger in Wilsdruff.



Erich Schultz

Uhrmacher
Wilsdruff am Markt

empfehlend
unter Zusicherung reeller und billiger Bedienung
sein Lager gut regulirter Taschenuhren,
Regulatoren, Schwarzwälder Wand-
uhren und Becker-
Reparaturen gut und billig.

Garantie!

Bramsch'se Stückhese,

täglich frisch, empfehlend

Gustav Türk.

Sonntag, den 5. September,

Guter Montag

im Gasthof zu Sora,

wozu freundlichst einladet

E. Richter.

Sonntag, den 5. September,

Gesangs-Concert

verbunden mit

Pianoforte- und Cithervorträgen

im Berthold'schen Gasthof zu Kesselsdorf.

Anfang 5 Uhr.

Nach dem Concert folgt Ball.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

C. Berthold.

Sonntag, den 5. September:

Zum Erntefeste Tanzmusik

im Gasthause zu Birkenbain,

wozu freundlichst einladet

S. Kirchner.

Herzlichsten Dank.

Dem hiesigen Militärverein, welcher am Tage des 2. September das Grab unseres selig entschlafenen Mannes und Sohnes, Heinrich Grätzschel, mit lieblichen Blumen schmückte, sagen wir hiermit den herzlichsten Dank.
Wilsdruff, am Sedantage 1880.

Bertha verw. Grätzschel,
August Grätzschel.



Zurückgekehrt vom Grabe unserer heißgeliebten, durch allzufrühen Tod uns entriessenen Tochter

Helene Bertha Zschoche,

sagen wir dem Herrn Pastor Ulbricht für die warmen Worte des Trostes und dem Herrn Cantor Kranz für die Trauergefänge am Grabe der Heimgegangenen unsern wärmsten Dank. Insbesondere sei selbiger auch den edelgedenkenden Jünglingen, die die schwer leidende Pilgerin zur letzten Ruhe geleiteten, sowie denen, die den Sarg der Todten durch reiche Blumenpende schmückten, dargebracht.

Du aber, liebe Bertha, ruh' in Frieden
Nach einer langen, bittern Leidenszeit,
Ach, schwere Duldung war Dir hier beschieden,
Dort lächelt Dir nun Himmelsfestigkeit!
Erlebst Du von Deinen großen Schmerzen,
Erlebst von aller dieser Leiden;
Das soll für unsre schmerzfüllten Herzen
Der reichste Trost, der rechte Balsam sein!
So ruhe sanft, bis wir in jenen Höhn
Becklart und selig einst uns wiedersehn!

Die trauernde Mutter und Schwester.

Beilage

zu Nr. 73 des Wochenblattes für Wilsdruff etc.

Soldat und Insurgent.

Historische Novelle von E. Heinrichs.
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Wo kommst Du her, Demitri! — wo ist Deine Signora? — Maledetto! Hund! ich lasse Dich an den ersten Baum aufknüpfen, wenn Du mir nicht Alles haarklein berichtest.“

„Sie lassen mich ja gar nicht zu Worte kommen, Signor!“ grinst Demitri; „habe ich Ihnen nicht immer die Wahrheit gesagt? — doch von Verona nach Mailand ist ein langer Weg und Buchstaben verstehe ich nicht zu malen, sonst hätte ich's Ihnen auf diese Art gemeldet. — Wir wohnen recht hübsch und still auf einer Villa bei Sancta Lucia und kümmern uns um die ganze Welt nicht, denn die Signora hatte Trauer angelegt über den Kapitano, den ich auf Ihren Befehl so prompt in den Tod geschickt hatte — bis die verdammten deutschen Hunde ankamen, zum Unglück auch der todte Signor Kapitano mit den Mannen Augen.“

Der Graf wühlte krampfhaft mit der einen Hand in die Nähen eines Koffers, während er die andere drohend ballte.

„Er nachtwandelte wie ein Gespenst im Garten,“ fuhr der Mohr ruhig fort, „und packte mich, wie ein Wolf, als ich soeben mit einem kostbaren Brief an die Majestät Karl Albert von meiner Signora, die ihrem Vaterland noch immer treu dient, mich fortzuschickte; — als ich ihn erkannte und ihm den Tod meiner Gebieterin meldete, ließ er mich laufen und mußte da wieder das Unglück haben, den verdammten Bestreuer in die Hände zu fallen, die mir den Brief abnahmen und fest verwahrten. Am andern Morgen war der Teufel los, so wie ich vernahm, hatte man die Signora auch eingeschlossen und in der Nacht war sie doch entflohen; nun sollte ich das ganze Bad ausbaden, der grimmige General — mein Schutzpatron möge ihn ewig im Fegfeuer braten lassen — ließ mit tausend Flüchen alle Vorbereitungen einer Galgenprozedur treffen und nachdem mir der Strick bereits um den Hals gelegt, und ich zehnfache Todesangst geschwigt, zählt er ein Profos, ein Teufelsbraten mit einer halben Nase — eine in seine Tracht Ruthenhiebe auf, und dann ließen sie mich laufen! — Maledetto! ich werde es dem Hund von Capitano gedenken, warum konnte er mich nicht auch retten?“

„Du meinst also,“ fragte der Graf mit wuthfunkelnden Augen, „der Capitano hat ihr zur Flucht verholfen?“

„So gewiß mich mein Schutzpatron vom Galgen errettet, Signor, — allein war's nicht möglich!“

„Und hast ihre Spur gänzlich verloren?“ fragte der Graf weiter.

„Hm!“ grinst der Mohr, „die wäre wohl wieder zu finden, gewiß Signor sich nur diesen Tag noch, ehe die Nacht das Licht der Sonne verdrängt, werde ich Nachrichten haben.“

„Ich vertraue Deiner alten Ergebenheit, Demitri Du kannst mich in der Nähe des Obergenerals suchen.“

„Auch schwang er sich nach diesen Worten auf's Pferd und sprengte auf einem Seitenwege dem General Bava nach.“

Auf einem Bauernhose unfern von Sancta Lucia lag der Oberstabschef mit seinem Stabe und machte den Plan, auf die leichteste Weise Verona zu überrumpeln und im glücklichen Falle den Feldmarschall Radepty selbst als Siegestrophäe mitzuführen zu können. Der Sieg war unweifelhaft, obgleich Niemand daran dachte, daß Radepty eine solche Uebermacht eine offene Schlacht wagen würde.

Als Bava sich in einem kleinen Stübchen allein sah, öffnete er rasch eine Seitenthür, die in eine dunkle Kammer führte, und sagte:

„Wollen Sie jetzt näher treten, Signora?“

Es war die Gräfin Rompani, die rasch ins Zimmer trat und in leichter männlicher Kleidung, die Tracht der italienischen Freischäuer, eine reizende verschämte Erscheinung darbot.

„Fürchten Sie nichts, gnädige Gräfin,“ fuhr der General achtungsvoll und freundlich fort, „unter meinem Schutze sind Sie sicher; — bin Ihnen für Ihre patriotische Aufopferung, der ich die bedeutendsten Nachrichten verdanke, sehr verpflichtet, doch möchte ich Sie deshalb nochmals dringend bitten, sich von den Gefahren des Feldzugs zurückzuziehen; sagen Sie mir, welchen Ort Sie als Zufluchtsstätte wählen, ich gebe Ihnen sicheres Geleite dahin.“

Die Gräfin schüttelte traurig den Kopf und erwiderte: „Sie sind sehr gütig, Excellenz, und doch kann ich nicht anders, selbst jetzt nicht, er, mein Verfolger, sich in meiner Nähe befindet, muß ich beim Leben bleiben, eine heilige Pflicht treibt mich nach Sancta Lucia, o, lassen Sie mich für mein Vaterland streiten und wenn es sein muß, sterben.“

„Schöne Schwärmerin,“ lächelte der General, „ein Kampfplatz ist kein Salon — und wenn Sie darauf bestehen, bleiben Sie immerhin; Barromeo weiß nichts von Ihrer Gegenwart.“

„Ich fürchte ihn nicht mehr!“ rief die Gräfin mit blühenden Augen, „mein Muth stählt sich in dieser Kleidung, in der er die stolze Gräfin vermüthet — und auch Ihnen, Herr General, werde ich zeigen, Italiens Tochter stark genug ist, für ihr Vaterland zu sterben.“

„Mit dieser heiligen Begeisterung sind wir unüberwindlich!“ erwiderte der Generallieutenant, „ich hätte es nimmer geglaubt, daß unsere noch eine Johanne d'Arc hervorbringen könne; — nehmen Sie meine Versicherung meiner Bewunderung und Hochachtung, Signora! — jetzt möchte ich Sie bitten, einige Stunden der Ruhe zu pflegen — der Landmann hat ein Kämmerlein für Sie eingeräumt, wo Sie keinerlei Störung ausgeht.“

Dankend entfernte sich die Gräfin und sank einige Minuten später, von den Anstrengungen des Tages ermüdet, auf ein reinliches Lager in einen festen Schlaf.

Zur selben Stunde suchte Demitri den Grafen Barromeo auf und brachte ihm mit triumphirender Miene. Als sie in einer abgelegenen Gegend des Gartens sich befanden, flüsterte der Mohr: „Ich kenne den Aufenthaltort der Signora.“

„Wo ist sie,“ rief der Graf zitternd vor Aufregung, „hast Du sie gesehen?“

„St, St,“ flüsterte Demitri, „nicht so laut, die Büsche haben Ohren; meine Botschaft ist wichtig, Signor — bei meinem Schutzpatron, nur in meinen Händen ist das Geheimniß.“

„Da hast Du Geld, jetzt berichte rasch!“ rief Barromeo, ihm verächtlich eine Börse zuwerfend.

„Die Signora ist hier,“ begann der Mohr langsam, „ich erlauschte sie so eben durch ein Fenster bei dem piemontesischen General und erkannte sie trotz ihrer Verkleidung.“

„Hier bei Bava?“ fragte der Graf erstaunt; dann murmelte er nach kurzem Nachdenken, „ha, darum die Frage von dem feinen Spion — Tod und Teufel!“

„Sie trägt das Kostüm eines Freischäfers,“ fuhr Demitri fort, „und will wahrscheinlich mit in den Kampf, dort hinter dem kleinen Fenster, das hier so einsam nach dem Garten blickt, schläft die Signora allein.“

„Ich danke Dir, Demitri,“ sagte der Graf, einen Augenblick unruhig auf- und abgehend und über einen finstern Plan brütend, dann zog plötzlich ein tödtliches Lächeln über sein Gesicht und sich rasch zu dem Mohren wendend, fragte er leise: „Bist Du von der Gewißheit dessen, was Du gesehen und beobachtet, überzeugt?“

„So gewiß, als von meiner eigenen Person, Signor?“

„Dann führe mich noch dem Fenster, das Du mir soeben als ihre Schlafkammer bezeichnest,“ sagte Barromeo, „und hilf mir dasselbe leise öffnen.“

Beide schlichen vorwärts und erreichten nach wenigen Augenblicken die hintere Mauer des Hauses, woran der Garten grenzte. Das helle Licht des Mondes spiegelte sich in den halb erblindeten Scheiben eines kleinen Fensters, hinter dem Rosalie im unruhigen aber festen Schlummer ruhte. Mit einer merkwürdigen Gewandtheit und Kunstfertigkeit drückte der Mohr eine Scheibe ein und nahm dann vorsichtig und geräuschlos die Stütze heraus. Jetzt konnte er ohne Mühe das Fenster von innen öffnen und auf Demitri's Rücken stieg Graf Barromeo leise durch dasselbe in die Kammer, nachdem er den Mohren zugestüstert, Wache zu halten.

Ohne Ahnung der drohenden Gefahr, die sich ihr schleichend wie eine Schlange näherte, lag die Gräfin völlig angekleidet auf ihrem Lager, den linken Arm unter dem Lodenkopfe, während die Rechte krampfhaft ein kleines zierliches Pistol unklammert hielt. Das magische Mondlicht umgab ihre herrliche Gestalt mit einer Glorie und auf dem bleichen, von dunkeln Locken eingerahmten Antlitz spiegelte ein seliges, verklärtes Lächeln, ein glücklicher Traum.

Mit verstränkten Armen stand der Graf vor der Schlafenden, die er noch immer mit glühender Leidenschaft liebte, und betrachtete sie mit gierigen unheimlichen Blicken. Wilde Gedanken der Eifersucht und Rache durchwogten seine Brust und immer unheimlicher und begeriger loderte das Feuer der Hölle in seinen düstern Augen. Da fiel sein Blick auf das Pistol in ihrer Hand — war es geladen? um jeden Preis mußte er es ihr zu entwenden suchen. Leise ergriff er ihre Hand und bog die zarten Finger von dem zierlichen Schaft zurück. Da bewegte sich die Schlafende unruhig und ängstlich, und fester umklammerte sie die schützende Waffe als käme ihr im Schlummer die Ahnung der drohenden Gefahr, „Fernando!“ flüsterte sie ängstlich, und knirschend vor Wuth und Eifersucht ergriff der Graf auf's Neue das Pistol, um es ihrer Hand zu entreißen; bei der heftigen Bewegung, die ihm alle Vorsicht vergessen ließ, suchte die Gräfin und erwachte.

Mit weit geöffneten Augen starrte sie die dunkle Erscheinung an und wählte sich, heberisch bebend, noch im Traum befangen; — mit einem leisen Schrei richtete sie sich auf und fragte zitternd: „Wer wagt es, in meine Kammer zu dringen? Wer bist Du?“ — Ein Gefühl von belebendem Muth erfüllte ihr Herz, als sie das geladene Pistol noch in ihrer Hand fühlte und es plötzlich auf den Grafen richtend, wiederholte sie mit festerer Stimme: „Antworte, wer bist Du?“

Der Graf schlug ein höhnisches Gelächter auf, das Rosalie mit bebendem Schauer erfüllte, und erwiderte dann leise: „Erkennt die Gräfin Rompani nicht ihren treuen Verlobten, der aus zärtlicher Fürsorge alle Hindernisse überwunden, um ihr kostbares Leben in den Gefahren des Krieges zu schützen?“

„Jesus, Maria!“ flüsterte die Gräfin zusammensinkend, „Graf Barromeo, was willst Du von mir, Verhafteter?“

„So ist's recht, Rosalie,“ erwiderte dieser mit kaltem Hohn, „weg mit der heuchlerischen Maske, zeigen wir uns wie wir sind. Du habst mich also, mich, den Du mit Hinterlist und Falschheit betrogen. Ich hätte Dir's verziehen, um Deiner Liebe willen, doch jetzt sehe ich, wie Alles Heuchelei und Falschheit an Dir ist und freue mich mit höllischem Triumph darüber; jetzt weiß ich, daß Du auch lieben kannst und werde es Deinem betrogenen Deutschen, der Dich erst kürzlich gerettet, in die Ohren donnern, wie die stolze Italienerin als Bava's Braut ihm vergelte.“

Eine kalte Ruhe zog bei Barromeo's Worten in Rosalien's Herz, ihr Muth, ihr tödtlicher Haß kehrten wieder und sich rasch erhebend und mit einem Sprunge der Thür nähernd, rief sie drohend: „Entferne Dich, Ungeheuer! oder meine Kugel zerschmettert Dir das Gehirn!“

„Ruhig, meine lähne Amazone!“ sagte der Graf mit unerschütterlicher Kaltblütigkeit, „wenn ich mich gezwungen entferne, soll morgen jeder Soldat mit Fingern auf Dich zeigen. Komm Narrchen, mache aus der Noth eine Tugend oder fürchtest Du Deinen Geliebten?“ — Ohne ihn auf diese Frechheit einer Antwort zu würdigen, wollte Rosalie rasch die Thür öffnen, um dem Schrecklichen zu entfliehen.

„O, nicht doch, meine schöne Braut!“ rief Barromeo spöttisch, Du darfst mir Deine Gegenwart nicht entziehen;“ und ohne sich um die Waffe zu kümmern, die sie noch immer auf ihn gerichtet, umschlang er sie mit starken Armen, um sie gewaltsam zurückzutragen.

Eine verzweiflungsvolle Angst ergriff die Gräfin, sie sah sich in den Händen ihres Todfeindes und die fürchtbarste Rache blühte höhnisch in dem wilden Feuer seiner Augen. Durfte sie um Hülfe schreien?

nur der Generallieutenant kannte sie, der gegen den Heros der Revolution nicht einschreiten konnte. Dieser Gedanke durchzuckte sie blitzschnell, rasch nahm sie das Pistol in die linke Hand, da er ihren rechten Arm umspannt hielt und mit latter Entschlossenheit setzte sie ihm die Waffe auf die Stirn mit den Worten: „Noch einen Schritt weiter und bei der heiligen Jungfrau, Du lebst nicht mehr!“ Barromeo blickte sie prüfend an und verbarg sein Erschrecken unter einem spöttischen Lächeln; dann ließ er sie langsam los, wandte sich gegen das Fenster und ließ ein leises eigenthümliches Pfeifen hören. In diesem Augenblick wurde die schwarze Gestalt des Mohren sichtbar, der sich wie eine Schlange in die Kammer hineinwund. In dem hellen Schein des Mondes erkannte die Gräfin ihn auf den ersten Blick und das heiße Blut der Italienerin wallte im leidenschaftlichen Jorre auf bei dem Anblick dieses Verräthers.

„Glender Sklave!“ rief sie verächtlich, so lohnst Du meine Güte mit Verrath: wage es in meine Nähe zu kommen, ich fühle keine Furcht und wenn die Hölle noch mehr Kreaturen in Bereitschaft hätte.

„Ergieb Dich, Liebchen!“ höhnte der Graf, „was willst Du gegen die Uebermacht? — bei allen Heiligen, Rosalie! ein Liebeswort von Dir und ich werde rastlos ringen mit allen Mitteln, die mir zu Gebote stehen, um die Krone Italiens in Deine schwarzen Locken zu flechten, trotz Karl Alberts und des Republikaners Mazzini!“

„Hinweg, elender Heuchler!“ rief die Gräfin, „ende diese Komödie, meine Geduld neigt sich zu Ende!“

„Nun, dann vorwärts, Freund Demetri, ich lohne Dich fürstlich!“ Doch Rosalie war auf ihrer Hut, und als sie den Mohren wie eine Schlange an sich heranrutschen sah, zielte sie mit latter Entschlossenheit auf seine schwarze Gestalt. Einen Augenblick stutzte er; das Pistol ist nicht geladen!“ lachte Barromeo: „fürchte Dich nicht, Demetri, sie krümmt Dir kein Haar!“

Jetzt hatte der Mohr sie erreicht und wollte sie mit einer Art Gier umschlingen — da wandte Rosalie mit einem leisen Schoner den Kopf, der Schuß knallte — mit einem Schrei sank Demetri zurück. Stimmen wurden laut im Hause und stuchend schwang sich der Graf zum Fenster hinaus; eine Sekunde horchte die Gräfin athemlos, dann kränkte sie ihren Hut in die Stirn und sprang mit Blitzschnelle ebenfalls aus dem Fenster. — Als man die Kammer nach langem vergeblichen Rufen gewaltsam geöffnet, fanden die Eintretenden, von denen der Generallieutenant Bava der Erste war, den Mohren röchelnd am Boden liegen, der in die Brust getroffen, nicht mehr im Stande war, irgend eine Anstalt zu geben und trotz schneller ärztlicher Hilfe einige Stunden später verschied.

Mit kirrenden Schritten ging der greise Feldmarschall Radeky in seinem einfachen Zimmer zu Verona auf und nieder. Die Hände auf den Rücken gelegt, die Stirn in tiefen nachdenkenden Falten, stand er zuweilen still vor einem großen mit Landkarten bedeckten Tisch, wo sein Generaladjutant saß, und grubelte mit Feldherrnblick über die Hauptpunkte der Revolution. — Dann setzte er seinen raschen Gang durch's Zimmer wieder fort und seltsame geniale Pläne gestalteten sich in seinem Kopfe.

„Karl Albert nähert sich mit seiner Armee,“ sagte er endlich, beide Hände auf den Tisch stemmend, „er ist uns bedeutend überlegen und doch werde ich den Kampf aufnehmen, selbst wenn es zur offenen Feldschlacht käme, ich bin fest überzeugt, wir werden siegen — der Geist, der in meinen Truppen lebt, verbürgt mir den Sieg. — Hier, Sancta Lucia, wir werden das alte Nest zu einem historischen Ort umwandeln.“

„Wenn das Gerücht sich bestätigt,“ erwiderte der Generaladjutant mit einem zweifelhaften, besorgten Gesichte, „dann ist des Königs Armee gegen 50,000 Mann stark und wir zählen nur 16,000 Mann.“

„Und deshalb zweifeln Sie an dem Sieg?“ entgegnete Radeky lächelnd, „dann kennen Sie meine Soldaten schlecht, ich wiederhole es, es wird ein heißer Tag bei Sancta Lucia, doch den Sieg lasse ich mir nicht entreißen.“

In diesem Augenblick meldete ein Ordonanzoffizier, daß man soeben einen Freischärler vom Insurgentenheere hereingebracht, der den Feldmarschall dringend zu sprechen wünsche.

„Ein schöner Bürsche!“ setzte der Offizier lächelnd hinzu, „nur etwas unbärtig und zu weiblich und reizend für den Pulverdampf.“

„Führen Sie das Bürschchen herein,“ rief Radeky heiter, „er wähnt sich am Ende unter meinem Flügel sicherer.“

Nach einigen Minuten trat dieser mit seinem bescheidenen Anstande ins Zimmer. Freundlich trat der Feldmarschall auf ihn zu und sah ihn einen Augenblick aufmerksam und durchdringend an. Dann spielte ein erstauntes Lächeln um seinen Mund, das bald einem ersten nachdenklichen Raum gab, und ruhig fragte er nach einer kleinen Pause: „Was wünschen Sie von mir? — ich bin Radeky.“

„Vor Allem Excellenz, Sie allein — ohne Zeugen zu sprechen!“ „Es sei!“ erwiderte der Feldmarschall, „Herr Generaladjutant! dürfte ich Sie ersuchen, einen Augenblick —“

Dieser erhob sich rasch, einen neugierigen Blick auf den schönen Freischärler mit dem rabenschwarzen Lockentopf werfend, und verließ das Zimmer.

„Beginnen Sie,“ sagte Radeky mit seiner Galanterie auf einen Sessel deutend, während er selbst in lezengerader Haltung, die Hand auf die Landkarte stemmend, stehen blieb.

„Ich will kurz sein, Excellenz,“ begann der Fremde mit etwas schwankender Stimme, „ich habe mich zu meinen Feinden geflüchtet, um mir ein Plätzchen in Verona's Mauern zu erkämpfen. Sie sind mein Feind, Herr Graf! ich hasse den Feldmarschall Radeky und doch habe ich zu ihm allein Vertrauen!“

„Bei meiner Ehre,“ lachte Radeky, „ein offenerherziges Kompliment — nun, was weiter?“

„Ich bin nicht das, was ich scheine,“ fuhr der Fremde erregt fort, „erkennen Excellenz mich nicht?“

Radeky's scharfe, blühende Augen weilten wiederum forschend auf den bleichen Gesichtszügen desselben, dann zog er ein düsterer Schatten über sein Antlitz und mit ironischem Lächeln erwiderte er nach einer Pause: „Allerdings sind Ihre Gesichtszüge mir bekannt, ich glaube sie noch vor wenig Monden in Mailand gesehen zu haben; doch weiß ich mich nicht zu entsinnen, daß die Gräfin Kompani je einen Bruder gehabt.“

„Sie haben mich also erkannt, Excellenz!“ sagte die Gräfin (denn diese war es) und mit leiser bewegter Stimme, „darf ich auf Ihren Schutz rechnen!“

„Ich werde mich von einem heidnischen Volke an Großmuth nicht übertreffen lassen!“ versetzte Radeky mit seiner Galanterie, „und

Themistokles war ein Mann, der den Persern manche Wunde geschlagen. Wie leicht muß es mir werden, der schönsten Dame Italiens den Schutz zu gewähren, den der attische Held in Susa's Palast fand.“

„Nehmen Sie meinen Dank, Herr Graf, — und zugleich die bestigste Versicherung, daß mich keine geheime Absicht zu Ihnen gefährt. Die Motive meiner Handlung kann ich Ihnen nicht entdecken. Nur eine Bitte gewähre mir Ihre Güte, unter den barmherzigen Schwelgern im Hospital St. Ursula aufgenommen zu werden.“

„Aber,“ wandte der Feldmarschall verwundert ein, „irre ich nicht, so waren Sie die Verlobte des Grafen Barromeo, das Haupt der Revolutionspartei?“

Die Gräfin schüttelte heftig die schwarzen Locken und erwiderte: „Mein Herz war nie bei dieser Verlobung; das lockere Band ist zerissen, ich hasse den Grafen!“

„Und haben Ihren Irrthum erkannt, Signora!“ fragte Radeky mild.

„Soll ich mein Vaterland hassen, weil ein Glied desselben unwürdig ist, sein Banner zu tragen? Nein, Excellenz, verkennen Sie mich nicht, — ich bin Italienerin, eine Feindin Oesterreichs, so lange ich atme.“

Lächelnd betrachtete sie der greise Held, dann reichte er ihr die Hand und sagte: „Ich will nicht forschen nach Ihrer sonderbaren Handlung, die so schnurstracks mit Ihren Worten kontrastirt — will kein Mißtrauen hegen, wo es im Grunde gerechtfertigt scheint. Weichen Sie hin im Frieden, Signora! und möge der Sturm, der die Ruhe dieses Herzens zu zerstören scheint, in jenen friedlichen Mauern in sanfter versöhnender Milde sich wandeln.“

Rasch trat er an seinen Schreibtisch und schrieb einige Worte als Schubbrief auf, die er ihr stumm mit einer freundlichen Handbewegung überreichte. — Tief bewegt strich die Gräfin mit der zarten weißen Hand über die Augen, flüsterte einige Worte des Dankes und entfernte sich langsam, während der Feldmarschall ihr kopfschüttelnd nachschaute und lange nachdenkend vor sich hinarrte.

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

* Sogenante Redensarten „durch die Blume“ werden im gewöhnlichen Leben sehr häufig von Leuten in der Absicht gebraucht, Beleidigungsproceße zu umgehen, zu denen ausreichende Begründung vorhanden sein würde, wollte man Jemandem das, was man eben „durch die Blume“ sagt, ungeschminkt in freier Rede gerade ins Gesicht sagen. Trotz der Vorsicht, welche jene blumigen Redensarten voraussetzen, vergessen aber die Leute doch immer, daß Alles darauf ankommt, was sich aus ihnen heraushehren läßt und daß oft die schönste „Blume“ nicht vor einer Bekanntschaft mit dem Staatsanwalt schützt. Eine Erfahrung dieser Art hat der Drechslermeister K. gemacht, der wegen einer „blumigen“ Beleidigung vor dem Berliner Schöffengericht stand. In einer etwas aufgeregten Nacht hatte er einem Schutzmännchen, der ihm das Lärmen auf der Straße unermüdet etwas schnippisch geantwortet: „Meinen Gruuß! Sie haben ja noch recht!“ und als der Wächter des Gesetzes sich alle derartigen Redensarten ernstlich verbat, ihm die süße Aufforderung zukommen lassen: „Sie können mir den Zucker vom Rachen lecken!“ So annehmbar diese Einladung für einen Freund von Süßigkeiten auch sein mochte, so machte der Angeklagte dabei doch eine so merkwürdige Bewegung, daß der Schutzmännchen im Wege einfacher Combination dieser Bewegung mit der Reueverung selbst zu der Ueberzeugung kam, daß der feindliche Mann ihn zu ganz anderen Genüssen habe zu Gast laden wollen, und die Staatsanwaltschaft thatte diesen Verdacht in so hohem Grade, daß sie Anklage wegen Beamtenbeleidigung erhob. Der Angeklagte schien sich des wahren Sinnes seiner so süß verblühten Worte wohl bewußt zu sein, denn er wagte es gar nicht, dieselben in harmlosem Sinne zu interpretieren. Der Gerichtshof hielt auch seinerseits eine weitere Analyse für überflüssig und verurtheilte den Angeklagten zu einer Woche Gefängniß.

* Erwachen vom Scheintod. In der Nähe von Christham hat sich der Fall eines Erwachens vom Scheintode zugetragen. Nach Mittheilung des „Morgenblades“ erkrankte vor einigen Wochen der Hofsbesitzer Lars Anfindein Haak in Sogudal. Nachdem er zwei Tage das Bett gehütet hatte, starb er eines ruhigen, stillen Todes. In demselben Lage legte man die Leiche in den Sarg und stellte denselben ohne den Deckel aufzuliegen, in eine Scheune, wo er bis zur Bestattung stehen bleiben sollte. Als es Abend wurde, bat die Frau des Verstorbenen ihr ältestes Kind, ein Mädchen von 10 Jahren, einige Schritte späne aus der bezeichneten Scheune zu holen. Das Mädchen war bei ihrem Eintreten in die Scheune einen ängstlichen Blick nach der Ecke hin, wo der Sarg stand. Sie raffte schnell den Arm voll Stroh zusammen und wollte nun die Scheune verlassen, als sie ihren Namen mit leiser Stimme nennen hörte. In wilder Hast floh sie hinüber zum Wohnungshause. „Der Vater steht wieder auf!“ rief sie zur Entschleunigung thür hinein und sank auf den nächsten Stuhl nieder. Wenige Minuten nachher sah man die vermeintliche Leiche über den Hof daherschreiten. Der Mann erzählte später, wie er sich gewundert habe, in einem Sarge liegend zu erwachen. Ihm scheine es nur, als habe er ein kleines Schläfschen gehalten. Er ist jetzt frisch und gesund und wirtschaftlich ruhig weiter.

* Ein junges Ehepaar begab sich in Bremen vom Standesbeamten zur kirchlichen Trauung. Auf diesem Wege wurde es von einem Frauenzimmer mit fliegenden Haaren verfolgt, welches dem jungen Ehepaare Vorwürfe darüber machte, daß er ihr die Ehe verprochen und sie nun mit zwei Kindern sitzen lasse. Weder durch die reden noch durch Geldgeschenke war das Weib zu beschwichtigen; stürzte auf die junge Frau und riß dieser den Kranz vom Haupte. Die junge Ehefrau stürzte vor dem Weibe, welches schließlich durch die Polizei zur Wache geführt wurde.

* Aus Kingston in Jamaica kommt die Nachricht, daß dort ein verheerender Organ in der Nacht vom 18. zum 19. v. M. Tausende von Menschen obdachlos gemacht und die Saaten größtentheils vernichtet hat. Die Kaserne von Kingston ist zerstört, 3 Werften sind fortgerissen, 8 große und 32 kleine Schiffe sind im Hafen gescheitert. Man befürchtet große Hungersnoth.

* Aus dem Leben. Nachbar: „Sie Herr Müller, was machen denn Ihre Frau da auf dem Baum?“ Müller: „Ja, wissen Sie, ich ist ja die Zeit, daß die Kirichen reif werden, und die Sperlinge so frech, an eine gewöhnliche Vogelstunde kehren sie sich nicht, aber meine Frau oben sitzt, kommt kein Spatz!“